

## Bibelarbeit über Mk 8,27-37

55plus in Marburg am 4. April 2011

Liebe Schwestern und Brüder,

wir sind zu einer Fachtagung zusammgekommen. Spannende Vorträge erwarten uns und zahlreiche Seminare, die alle auf die Zielgruppe 55 plus ausgerichtet sind, zu der ich seit zwei Jahren selbst gehöre. Die Bibelarbeiten heute und morgen aber sind frei – frei von Altersbeschränkungen, frei von thematischen Vorgaben und sie dürfen sogar Arbeit machen, wie der Name sagt. So habe ich zwei Texte gewählt, die in das Kirchenjahr gehören.

Drei Mal – so berichten uns die Evangelien – habe Jesus auf dem Weg nach Jerusalem sein Leiden angekündigt. Immer tat er es mit Worten wie wir sie bei Markus im 8. Kapitel finden:

*„Und Jesus er fing an, sie zu lehren: Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen.*

Ich möchte mich gern dem Text mit einigen Beobachtungen nähern.

Zum einen staune ich, mit welcher innerer Wachheit und Klarheit Jesus seinen Weg geht. Er geht den Weg ans Kreuz nicht blinden, sondern sehenden Auges und wissenden Herzens. Jesus ist nicht einfach in eine Falle getappt, die er – hätte er es gewusst – vielleicht auch vermieden hätte. Er weiß, dass Judas ihn verraten wird; er weiß, dass ihn Petrus verleugnen wird; er weiß, dass ihn alle verlassen werden. Doch das alles ist für ihn keine Verquickung unseliger Umstände, sondern hat eine innere Notwendigkeit: So steht es geschrieben bei Mose und den Propheten und er, das fleischgewordene Wort, erfüllt dieses Wort mit seinem Leben.

Nun, wie jeder Mensch liebte auch Jesus das Leben. Er lebte mit offenem Blick und mit Freude an den Lilien, an deren Pracht selbst Salomo in seiner Herrlichkeit nicht heranreicht und auch wir nicht mit unserer Designermode oder Markenprodukten. Er freute sich an der Sonne, die Gott jeden Tag über Gute und Böse aufgehen lässt; und an den Vögel unter dem Himmel. Und er nahm die Kinder auf den Arm und herzte sie.

So suchte er gewiss nicht selbstquälerisch das Martyrium, sondern geht diesen Weg für uns. Wenn er von seinem Leiden spricht, dann geschieht dies in der Spannung der Liebe zum Leben und der Liebe zu den Menschen, die verschmachtet sind wie Schafe, die keinen Hirten haben, mühselig und beladen, voller Sehnsucht und voller Schuld. Für sie gibt er das Leben. Wohl gemerkt. Er *gibt* sein Leben. Keiner nimmt es ihm. Noch in seinem Leiden ist er innerlich der Handelnde, ist seine Passion zugleich Aktion.

Nun, auch die Jünger liebten das Leben. Manche waren verheiratet, standen in harten Berufen ihren Mann. Jesus weiß, dass sein Tod auch für sie eine tiefe Krise bedeuten wird, vielleicht die größte Katastrophe ihres Lebens; eine Enttäuschung nicht nur am Rande, sondern in der Mitte ihres Glaubens sein. Alles hatten sie aufgegeben und waren mit ihm gezogen – drei Jahre lang. Sie hatten die ganze Sehnsucht ihres Volkes und auch ihre ganz persönlichen Erwartungen mit ihm verbunden.

Jetzt aber bereitet sie Jesus auf das Geschehen vor. Nicht nur als Lehrer – das auch. Er lehrte sie, heißt es. Lehren zielt auf Verstehen. Auch den Kämmerer fragt Philippus: „Verstehst du

auch, was du liest?“ Unser Glaube hat eine rationale Seite, die nach Verstehen und nach Antworten sucht.

Aber vor allem ist Jesus jetzt der große Seelsorger. Gleich drei Mal spricht er von seinem Leiden. Wiederholung ist eben die Mutter allen Lernens, heißt es. Meist wiederholen wir gegen das Vergessen, doch hier ist es wohl ein Wiederholen gegen das Verdrängen; gegen den inneren Widerstand, auf den die Worte treffen werden.

Nun steht die Leidensankündigung in allen drei synoptischen Evangelien in einem interessanten Zusammenhang.

In allen drei Evangelien – Markus, Lukas, Matthäus – beginnt sie mit der Frage an die Jünger, was die Leute von ihm halten, also mit einer **Meinungsumfrage**.

In allen drei Evangelien mündet diese Umfrage in ein **Bekenntnis** der Jünger, das Petrus stellvertretend für seine Freunde ausspricht und das sich deutlich von der Meinung der Leute unterscheidet.

In allen drei Evangelien kündigt Jesus daraufhin **seine Passion und Auferstehung**, was die Jünger nur mit Entsetzen hören können.

In allen drei Evangelien schließt sich dann Jesu Wort von der **Kreuzesnachfolge** an, die mit einer allgemeinen Aussage über das schließt, was wir heute **gelingendes Leben** nennen.

Dieser Zusammenhang zeigt: Man kann über Passion und Auferstehung Jesu nicht nachdenken, ohne über sich selbst nachzudenken. Man kann dieses Geschehen nicht verstehen, ohne sich selbst neu zu verstehen. Die Leidensankündigung wird also zur Herausforderung für die eigene Existenz.

Folgen wir dem Gang des Gesprächs.

### **1. Das Jüngerbekenntnis**

*27 Und Jesus ging fort mit seinen Jüngern in die Dörfer bei Cäsarea Philippi. Und auf dem Wege fragte er seine Jünger und sprach zu ihnen: Wer, sagen die Leute, dass ich sei? 28 Sie antworteten ihm: Einige sagen, du seist Johannes der Täufer; einige sagen, du seist Elia; andere, du seist einer der Propheten. 29 Und er fragte sie: Ihr aber, wer, sagt ihr, dass ich sei? Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: **Du bist der Christus!** 30 Und er gebot ihnen, dass sie niemandem von ihm sagen sollten.*

Bei Markus stehen diese Worte genau in der Mitte seines Evangeliums. Sein Evangelium hat insgesamt 16 Kapitel und ist in zwei große Teile aufgeteilt. Alles Bisherige stand unter dem Zeichen von Jesu öffentlichem Wirken in Galiläa und den umliegenden Gebieten. Er kommt dabei bis in den äußersten Norden in die Gegend von Cäsarea Philippi. Dieser äußerste Punkt wird aber nun zum Wendepunkt. Jetzt führt ihn sein Weg nach Jerusalem, dem Weg in das Zentrum der Religion und der Politik, den Weg ans Kreuz. Das wird die nächsten acht Kapitel füllen.

Für diesen Weg bedarf es einer inneren Vorbereitung. Dazu gehört die Erkenntnis seiner Person und seines Werkes. Jesus nähert sich der Frage ziemlich von außen. Er fragt nach der Stimmung im Volk. *Was sagen die Leute, wer ich sei?*

Jesus interessiert die öffentliche Meinung. Wir kennen das heute aus der Politik. Politiker wollen auch wissen, wie beliebt sie sind; sie wollen ja wieder gewählt werden. Aber ich denke, jeder von uns braucht dieses Echo: Was denken andere über mich? Was halten sie von mir? Es ist uns nicht egal, was andere von uns denken. Andererseits ist es auch gefährlich, sich allzu sehr nach der Meinung anderer zu richten. Da müsste ich dauernd den Kopf verdrehen – nach links und nach rechts und würde es wahrscheinlich keinem recht machen

Doch Jesus kann sich freuen. Die Leute haben durchweg eine hohe Meinung von ihm. Sie ordnen ihn in die stolze Kategorie eines Propheten ein, vergleichen ihn gar mit Elia, auf dessen Wiederkunft man hoffte und mit ihm die Wiederherstellung Israels. Man vergleicht ihn auch mit Johannes dem Täufer, dem Mann mit dem seltsamen Speiseplan und der donnernden Stimme. Und trotzdem sind die Leute scharenweise zu ihm gekommen, als spürten sie hinter aller Kritik sein weites, verstehendes Herz stand.

Wenn wir heute eine solche Umfrage starten würden, würden sich diese großen Aussagen über Jesus fortsetzen.

Der Spiegel widmet Jesus „alle Jahre wieder“ ein Themenheft. Der Philosoph Karl Jaspers hat Jesus neben Sokrates, Buddha und Konfuzius als einen der vier maßgebenden Menschen dargestellt. Für die einen ist Jesus der große Pazifist, für die anderen ein Befreiungskämpfer. Wieder andere sehen ihn als den „ökologische Jesus“ wie Franz Alt. Jesus ist für ihn ein visionärer und hochgradig spiritueller Mensch, den man aus den bröckelnden Kirchengemäuern befreien müsse. Er sei die Leitfigur für eine radikale geistige und seelische Umkehr, damit uns das Überleben der Menschheit gelinge.

Noch ein Zitat möchte ich Ihnen gern gönnen. Es stammt von Hanna Wolf. Für sie ist Jesus der erste wahre Mann gewesen, der endlich alle Gegensätze zwischen Mann und Frau überwindet. Etwas gestelzt schreibt sie: „... *ein Mann von hochentwickelter Anima, von exzeptioneller Integration oder Individuation. Er war ein Mann mit schöpferischem, gültige Werte setzendem Gefühl. Er stellt alle inflatorische Scheinmännlichkeit durch sein bloßes Selbstsein bloß. Er ist exemplarisch für alle Zeit, der hominine Anruf zur nicht destruktiven, sondern schöpferischen Männlichkeit jeder Zukunft.*“ Da klingt die Sache mit Elia und Johannes dem Täufer doch etwas einfacher...

Nun, man kann über diese Wertschätzung staunen, in der sich die vielfältigen Impulse widerspiegeln, die von der Gestalt Jesu von Nazareth ausgegangen sind. Doch es bleiben Meinungen. Für den Weg nach Jerusalem werden Meinungen nicht reichen. Hier muss es um Erkenntnisse gehen und um Entscheidung. Ihr – für wen haltet ihr mich. Ihr, die ihr mich nicht nur von Ferne gesehen und gehört habt, sondern mit mir gelebt habt. Was denkt ihr?

Petrus antwortet für alle: Du bist der Messias! Damit verwendet Petrus den größten Hoheits- und Hoffnungstitel des Alten Testaments. Alle Traditionen des AT fließen hier zusammen. Und es ist ein hochbrisanter Titel, der Jesus nicht nur in die Nähe aller irdischen Machthaber rückt, sondern in die Nähe Gottes. In den anderen Evangelien ist diese Nuance mitgegeben.

Lk: Du bist der Messias Gottes 9,20

Mt: Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes 16,16

Joh: Du bist der Heilige Gottes. 6,69.

Später wird dies Gegenstand der Anklage sein: Der Hohepriester wird dieses Bekenntnis als Frage aufnehmen: Bist du der Messias, der Sohn des Hochgelobten? Mk 14,61

Man könnte denken, dass Jesus nun bescheiden abwehrt. Petrus – du hast zwar eine hohe Meinung. Das ist gewiss gut gemeint, aber doch zu viel der Ehre. Das tut er nicht. Jesus wehrt das nicht ab, doch er verbietet den Jüngern, es öffentlich zu machen. Eigentlich schade! Die Leute sollen doch wissen, wer er ist. Doch Jesus will offenbar die Menschen nicht durch einen großen Anspruch gewinnen. Auch nicht äußerlich, vielleicht sogar durch Überredungskunst oder Druck. Dieses Schweigegebot wahrt die Freiheit des Menschen. Er will ja ihre Herzen gewinnen – und Herzen gewinnt man nur in Freiheit.

## **2. Leidensankündigung**

*31 Und er fing an, sie zu lehren: Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen. 32 Und er redete das Wort frei und offen. Und Petrus nahm ihn beiseite und fing an, ihm zu wehren. 33 Er aber wandte sich um, sah seine Jünger an und bedrohte Petrus und sprach: Geh weg von mir, Satan! Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.*

Schroffer Themenwechsel. Eben wurde klargestellt, wer Jesus ist: Nicht nur ein Herr unter Herren, sondern der Herr aller Herren! Und nun die erste Leidensankündigung. Die Jünger sind schockiert. Wenn er wirklich der Messias ist – dann wird er doch herrschen und wir hoffentlich mit ihm. Dann werden doch die Feinde der Schemel seiner Füße sein, wie es in Ps 2 heißt.

Was Jesus erzählt ist unfassbar. Was die Jünger erleben, ist der Schock des Kreuzes. Wir haben uns an das Kreuz gewöhnt. Wir haben es vergoldet und tragen es als Modeschmuck. Den Schock der Jünger spüren wir vielleicht noch im Streit um das Kruzifix in öffentlichen Räumen. Schon der römische Schriftsteller Cicero schrieb: *„Was Kreuz heißt, soll nicht nur vom Leib der Bürger Roms fernbleiben, sondern auch schon von ihrer Wahrnehmung, ihren Augen und Ohren.“* Die älteste Kreuzigungsdarstellung befindet sich übrigens in einer römischen Kaserne aus dem 1. Jahrhundert – als Spottkruzifix, Jesus als ein gekreuzigter Esel. Ein gekreuzigter Messias – wem soll der helfen?

Hinter der Ablehnung mag zunächst einfach die Ablehnung des Leides stecken. Johann Wolfgang Goethe sagte: *Vier Dinge sind mir verhasst: Gift der Schlangen, Rauch des Tabaks, Knoblauch und Kreuz.* Er wollte nicht an Krankheit oder Tod erinnert werden; starb ein Freund, ging er nicht mit auf dem Friedhof, sondern meldete sich krank. Wir lieben den Traum vom schmerzfreien Leben, das reibungslos abläuft wie eine Maschine, bis wir 90 Jahre alt sind. Und gibt es wirklich einmal einen Defekt, dann muss er sofort repariert werden.

Ich entsinne mich an eine universitäre Diskussion. Einer der anwesenden Referenten – ein Bischof - sagte: *„Es ist ganz wichtig, den Menschen zu helfen, das sie leiden lernen und das Positive im Leiden erkennen. Denn wer nicht gelernt hat zu leiden, der kann auch nicht leben: Das Leben ohne das Leiden gibt es nicht.“* Einer der ebenfalls Beteiligten, ein Physiker, reagierte barsch: *„Man darf das Leiden nicht lernen, man muss es schlagen.“*

Dieser Traum vom leidfreien Leben aber birgt Risiken und Nebenwirkungen. Am Ende kommt eine Gesellschaft heraus, die nicht mehr leiden kann, auch nicht mehr mitleiden kann,

auch keine Barmherzigkeit mehr empfinden kann. Wer *Leid* nur als Störfaktor ansieht, für den ist auch schnell der *Leidende selbst* nur eine Störung. In diesem Sinne mag Hans Cibulka in seinem Tagebuch „Der Brückenkopf“ geschrieben haben: *„Wir leben in einer gnadenlosen Zeit... Die Kälte nimmt zwischen den Menschen zu. Man kann sie zählen, die heute noch ein Windlicht für einen anderen ins Fenster stellen.“*

Es gibt einen tiefen Text von der DDR-Schriftstellerin Maxie Wander. Jüdin, Kommunistin – die mit ihrem Mann in den 50iger Jahren von Österreich in die DDR „einwanderte“, doch zunehmend auf Distanz zum realen Sozialismus ging. In einer schweren Krankheitszeit schreibt sie: *„Und wenn Dich das Leben grausam packt, dann schimpf nicht, schreie nicht, halt's aus und warte geduldig, bis sich in Dir was Gutes rührt. Wie willst Du ein Mensch werden ohne Schmerzen? Mir scheint, im Moment ist mir Gott näher als Dir... Sei unbesorgt, liebe Barbe, ich bin weder übergeschnappt noch eine Heilige geworden, ich hab nur gut reden, weil ich ungestört mit mir allein bin und nichts zu tun hab, als in mich hineinzuhorchen.“*

Nun mag der Protest des Petrus noch tiefer gehen und nach dem Sinn des Kreuzes Jesu überhaupt fragen. Schon der junge Friedrich Schleiermacher (gest. 1834) protestierte in einem Brief an seinen Vater: *„Ich kann nicht glauben, ... dass sein Tod eine stellvertretende Versöhnung war.“* Verzweifelt schrieb dieser zurück: *„O du unverständiger Sohn, wer hat dich verblendet, der Wahrheit nicht zu gehorchen.“*

Heute ist der Widerstand gegen das Kreuz Jesu als „Sühnopfer“ stärker geworden, und mit einem Appell an den Gehorsam ist es nicht getan. Prof. Uwe Lehnert schreibt in seinem Buch *„Warum ich kein Christ sein will!“* *„Wenn ich dann fragte, wie man als Mensch des 21. Jahrhunderts glauben könne, nur durch ein göttlich veranlassenes Menschenopfer gerettet zu werden, das vor seinem Tode gefoltert und dann auf die denkbar brutalste Art und Weise hingerichtet wurde, habe ich meistens nur in schweigende Gesichter geblickt. Allenfalls kam als hilflose, aber die christliche Lehre missinterpretierende Reaktion, dass das alles nur symbolisch zu verstehen sei.“*

Es gibt diesen Protest gegen das Kreuz im Namen des *Gottesbildes*, als wäre Gott ein heidnischer Götze, der erst vergibt, wenn er Blut sieht; der erst durch Opfer besänftigt werden muss. Ein solches Bild gibt es in der Bibel nirgends. Sühne ist in der Bibel *„kein Strafakt, sondern ein Heilsgeschehen“* (Gerhard von Rad). Christus kam und starb nicht, *damit* Gott uns liebt; sondern er kam und starb, *weil* Gott uns liebt (Joh 3,16). Das Kreuz ist Ausdruck von Gottes Liebe und nicht ihre Bedingung! In Jesus Christus nimmt Gott selbst die Konsequenzen unseres verkehrten Lebens auf sich, trägt alles Menschenleid und alle Menschenschuld. Er selbst nimmt den bitteren Kelch, doch uns reicht er den Kelch des Heils, gefüllt mit Wein – dem Getränk des Festes und der Freude.

Das alles versteht Petrus noch nicht. Er nimmt ihn beiseite: *„Was – um Gottes willen – soll uns ein Messias der leidet, der sich binden und schlagen und töten lässt? Wenn in dieser Welt etwas zählt, dann das Große und Starke. Alle Völker haben in ihren Wappen große und starke Tiere – die Deutschen einen Adler, andere einen Löwen oder einen Bären oder einen Stier. Aber doch kein Lamm?“*

Jesus weist Petrus zurecht. Du meinst nicht, was göttlich ist, sondern was menschlich ist. *„Geh weg, Satan.“* Das ist ein hartes Wort, das an die Versuchungsgeschichte erinnert. Dort lehnte Jesus die vom Teufel angebotene Weltherrschaft ab. Ebenso hier. Gott will niemanden besiegen – aber er will alle gewinnen! Deshalb wählt er kein reißendes Raubtier, sondern ein Lamm. Deshalb lässt er seinen Sohn keine Militärparade abnehmen, sondern den Kreuzesweg

gehen. Zum Zeichen dafür betet er am Kreuz für seine Feinde. Zum Zeichen dafür spricht er am Kreuz zu dem Verbrecher freundlich: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein. Das alles ist kein Zeichen von Schwäche, sondern von Stärke, die das Böse mit Gutem überwindet.

### **3. Jüngerschaft**

*34 Und er rief zu sich das Volk samt seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.*

*35 Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten. 36 Denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden? 37 Denn was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse?*

Nun geht der Text weiter und wendet sich direkt an uns. Jetzt redet Jesus von der Nachfolge. Nun, es ist schön zu wissen, dass Jesus für seine Feinde gestorben ist, und vor allem auch: dass er für mich gestorben ist. Aber jetzt ruft Jesus seine Jünger auf, ihm auf dem Kreuzweg nachzufolgen. Das ist die eigentliche Herausforderung.

Es heißt ja nicht einfach, wie er zu sterben; obwohl viele Menschen ihren Glauben mit dem Leben bezahlen mussten und bezahlen müssen. Das 20. Jh. war das an Christenverfolgungen blutigste Jahrhundert. Es stellte die Verfolgung durch den römischen Staat weit in den Schatten - und was zurzeit weltweit geschieht ebenso.

Doch „sein Kreuz auf sich nehmen“ hat noch eine andere Seite, nämlich die Berufung zu einem Lebensstil in Jesu Geiste. Es ist ein anderer Lebensstil als in unserer Gesellschaft herrscht. Wir leben in einer Gesellschaft, die stark am persönlichen Glück und Selbstverwirklichung orientiert ist. Dem dient die Wohlstandsgesellschaft, die längst nicht mehr reicht; dem dient die Spaßgesellschaft mit ihren immer ausgefalleneren Angeboten, die aber auch nicht mehr. Unsere innere Unersättlichkeit treibt uns weiter...

Nun höre ich noch einmal den Bischof. *„Es ist ganz wichtig, den Menschen zu helfen, dass sie leiden lernen und das Positive im Leiden erkennen. Denn wer nicht gelernt hat zu leiden, der kann auch nicht leben: Das Leben ohne das Leiden gibt es nicht.“*

Was das bedeuten kann, begegnete mir einmal vor vielen Jahren während eines Kuraufenthaltes eindrucklich in Bad Sulza. An einem Samstagnachmittag ging ich in die nahegelegene katholische Kirche, in der eine Wochenschlussandacht stattfand. Es hatte sich nur eine Handvoll Menschen hierher verirrt. Aber es war ein Ort, an dem man zur Ruhe und zur Besinnung kommen konnte. Der Priester betrat den Raum – ein Hüne von Mann. Gern vertraute ich mich der Liturgie und den Lesungen an und freute mich, wie viele gottesdienstliche Elemente uns über Konfessionsgrenzen hinweg verbinden. Doch etwas war merkwürdig und es sollte sich bei der kurzen Ansprache noch verstärken: Der Priester stotterte. Nicht nur etwas, sondern auffällig und - peinlich. Dabei gab er sich die allergrößte Mühe, sprach langsam und mit Bedacht – nur um bald wieder an einem Wort wie an einem Hindernis zu scheitern, das er erst nach mehreren Anläufen überwinden konnte. Ich sah, wie sehr er unter seinem Sprachfehler litt.

Noch lange fragte ich mich an diesem Abend, wie jener Priester mit dieser Schwäche überhaupt seinen Dienst tun konnte. Natürlich hat jeder irgendwo eine schwache Stelle, doch oft

können wir sie geschickt verbergen. Diese Schwäche aber musste jeder hören und sehen und war für ihn und die Gemeinde gewiss eine bleibende Anfechtung.

Der Zufall wollte es, dass jener Priester nach vielen Jahren Gemeindegarbeit seinen Dienstort wechselte. So entschloss ich mich in tief ökumenischer Gesinnung, noch einmal diese katholische Kirche zu besuchen und an der Verabschiedung des Priesters teilzunehmen, die an einem der nächsten Sonntage stattfand. Diesmal war die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt. Es schien, als wäre die ganze Gemeinde versammelt. Auch viele seiner katholischen Amtskollegen waren gekommen, jeder in Albe und Stola, mit denen sie farbenfroh den Altarraum schmückten. Es war ein Festgottesdienst mit einer ihm eigenen Schönheit und Würde, von denen ich schon viele erlebt hatte, aber an den man sich nicht unbedingt erinnern muss. Doch bei den Abschiedsworten an den Priester gab es eine anrührende Szene, die sich mir unvergesslich einprägte. Viele ergriffen noch einmal das Wort. Als Letzter trat ein Kirchenältester an das Mikrophon, erinnerte an so manches gemeinsame Erlebnis und dankte für den jahrelangen treuen Dienst. Dann schloss er mit den Worten: „Herr Pfarrer, Sie haben uns gelehrt, dass man ein fröhlicher Mensch sein, auch wenn man ein schweres Kreuz zu tragen hat.“

Jeder in der gefüllten Kirche wusste, was mit dem „schweren Kreuz“ gemeint war. Und der Priester, jener Hüne von Mann, stand vorn – und weinte. Mögen seine sonntäglichen Predigten aufgrund des Sprachfehlers mühsam und quälend gewesen sein; diese eine Predigt seines Lebens aber hatte seine Gemeinde verstanden! Gerade in seiner Schwachheit lag eine Überzeugungskraft, die weder Sprachgewalt noch Rhetorik hätten erreichen können.

Seit dieser kleinen Begebenheit sind nun fast dreißig Jahre vergangen, noch immer aber zähle ich sie zu meinem damaligen „Kurerfolg“. Oft spendete sie mir Trost, wenn ich selbst mich an Grenzen wund rieb.

Dann aber sagt es Jesus noch grundsätzlicher. *„Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sich selbst verliert und Schaden nimmt?“*

Was ist Gewinn und was ist Schaden in unserem Leben, was „gelingendes Leben“? Ein indischer Christ hat im Sinne Jesu weitergefragt: *„Was nützt es der Mutter, wenn sie das Haus mit allem Schönen ausstattet, die Menschen aber im Haus vernachlässigt? Was nützt es dem Vater, wenn er Reichtum für seine Familie gewinnt, die Liebe zu ihr aber verliert?... Was nützt es der Tochter, wenn sie Schönheit und Charme erwirbt, ihre Anständigkeit aber verliert? Was nützt es dem Christ, wenn er im theologischen Wissen wächst, im Glauben aber abnimmt? Was nützt es einer Kirche, wenn sie einen Turm hat, der die Wolken berührt, niemand aber zum Gottesdienst kommt?“*

Man kann fortfahren: Was nützt es, die Welt zu gewinnen, wenn wir damit die Schöpfung in die Erschöpfung treiben? Was nützt uns der Wohlstand, wenn es kälter wird zwischen den Menschen und wir frieren? Was nützt es uns, dass es unserem Land *heute* gut geht, wenn *morgen* unsere Kinder und Enkel von dem immer mehr wachsenden Schuldenberg erdrückt werden? Was nützt es mir, im letzten Ehestreit wieder einmal Recht behalten zu haben, wenn ich dabei die Zuneigung meines Partners verliere? Was nützt uns die Jagd nach Erlebnissen, wenn wir dabei blind und taub werden für die kleinen Freuden des Lebens?

Das Alter ist ja auch die Zeit der Bilanz. Was ist die Summe meines Lebens? Sehr schön lese ich da bei Fulbert Steffensky: *„Wie alt muss man werden, um zu erkennen, dass die Beschäftigung mit sich selbst, die Verwirklichung seiner selbst nichts abwirft, wovon man leben kann? Man müsste eine alte Tugend erlernen: die Demut. Sie ist das realistische Eingeständnis, dass wir für uns allein kein spannendes Programm sind... Erwachsenwerden*

*und Altwerden heißt sich eingestehen können, dass man selbst und aus sich selbst heraus nicht so viel hat, wovon man sich ernähren kann. “*

Wir müssen es auch nicht. Wir leben aus der Hingabe dessen, der sich nicht festgehalten hat. Und der gesagt hat: Gewinn auf dem Konto deines Lebens wird nicht sein, was du erarbeitet, oder verdient hast, sondern was du für andere gewesen bist. Ich denke, im Grunde kennen wir das: Da haben wir ganz selbstlos einem Menschen geholfen, der uns gebraucht hat. Doch das hat uns nicht ärmer gemacht, sondern reicher! Da haben wir uns mit Leib und Seele einer Aufgabe hingegeben, und genau das hat uns Erfüllung gebracht! Und Liebende haben schon immer gespürt, daß das Glück, das ich anderen schenke, zu mir selbst zurückkehrt. Denn wir finden unser ICH nicht auf direkten Wege, sondern auf dem kleinen Umweg der Hingabe an das DU. Wir brauchen damit nicht zu geizen, weil wir selbst aus der Güte und Freundlichkeit Gottes leben wie von einem offenen Konto.

Prof. Johannes Berthold